



Offizielles Organ des Nordamerikanischen Sängerbundes.

Jahrgang 6. St. Louis, Mo., August 1907. Nummer 9.

„Friedrich Rotbart". 

Gedicht von Emanuel Geibel. — Musik von Theodor Podbertsky.

Tief im Schoße des Kyffhäusers bei der Ampel rotem Schein,
Sitzt der alte Kaiser Friedrich, an dem Tisch von Marmorstein.
Ihn umwallt der Purpurmantel, ihn umfängt der Rüstung Pracht,
Doch auf seinen Augenwimpern liegt des Schlafes tiefe Nacht.

Vorgesunken ruht das Antlitz, drin sich Ernst und Milde paart;
Durch den Marmortisch gewachsen ist sein langer, gold'ner Bart.
Rings wie ehrne Bilder stehen, seine Ritter um ihn her,
Harnischglänzend, schwertumgürtet, aber tief im Schlaf wie er.

Heinrich auch, der Osterdinger, ist in ihrer stummen Schaar,
Mit den liederreichen Lippen, mit dem blondgelockten Haar.
Seine Harfe ruht dem Sänger in der Linken ohne Klang,
Doch auf seiner hohen Stirne schläft ein künftiger Gesang.

Alles schweigt, nur hin und wieder fällt ein Tropfen vom Gestein,
Bis der große Morgen plötzlich bricht wie Feuersglut herein,
Bis der Adler stolzen Fluges um des Berges Gipfel zieht,
Daß vor seines Fittichs Rauschen dort der Rabenschwarm entflieht.

Aber dann, wie ferner Donner, rollt es durch den Berg herauf,
Und der Kaiser greift zum Schwerte, und die Ritter wachen auf.
Laut in seinen Angeln dröhnend thut sich auf das ehrne Thor;
Barbarossa mit den Seinen steigt im Waffenschmuck empor.

Auf dem Helm trägt er die Krone und den Sieg in seiner Hand;
Schwerter blitzen, Harfen klingen, wo er schreitet durch das Land,
Und dem alten Kaiser beugen, sich die Völker allzugleich;
Und auf's neu zu Aachen gründet er das heil'ge deutsche Reich.



(Spezial-Artikel für „Das Deutsche Lied".)

Friedrich Rotbart.

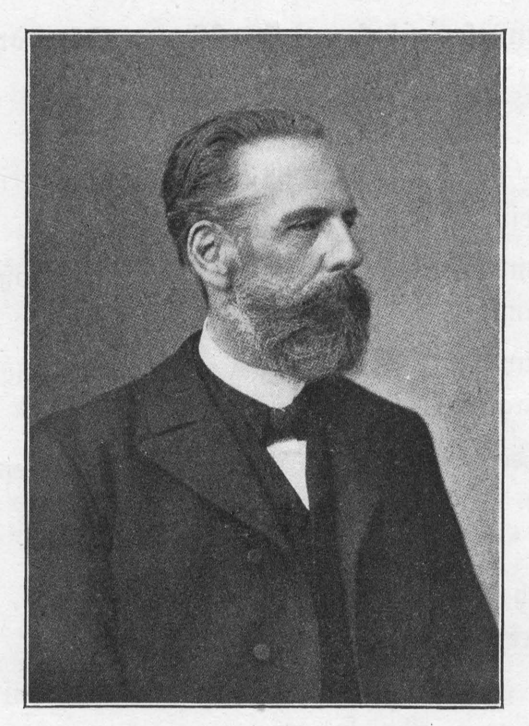
VON WILHELM LANGE.

„Der alte Barbarossa, der Kaiser Friederich!" Ein Klang von Macht und Größe, von Glanz und Herrlichkeit tönt aus diesen Worten und weckt in uns stolze Erinnerungen an eine der ruhmreichsten Perioden aus Deutschlands großer Vergangenheit. Unter der machtvollen, weisen Regierung (1152—1190) des Hohenstaufen Friedrich I., den die Wälschen wegen seines wallenden rötlichen Vollbartes „Barbarossa" nannten, stand das mittelalterliche deutsche Kaiserthum auf seiner vollen Glanzhöhe. Während das Reich nach außen hin gefestigt, von Freund und Feind geachtet und gefürchtet war, herrschte überall im Lande, auf den Burgen und in den Städten, Ordnung und Wohlstand, Zucht und Sitte, und es begann die Blüthezeit deutscher Poesie, des „Minnesangs", deutscher Kunst und Bildung und fröhlichen Volkslebens. Als Kaiser Friedrich auf dem Kreuzzuge, den er als 65-jähriger Greis noch unternahm, einen plötzlichen Tod in den Wellen des Flusses Kalykadnus (Seleph, Kleinasien) fand, da herrschte tiefes Wehklagen in allen deutschen Gauen. Das Volk wollte nicht an den Tod des geliebten Kaisers glauben und in Sang und Sage gab es seiner Hoffnung Ausdruck auf eine dereinstige Wiederkehr seines heldenhaften Herrschers und Kaisers. Im unterirdischen Schlosse des Kyffhäuserberges, so meldet die Sage, umgeben von aller Kaiserpracht, träumt der alte Rotbart der Zeit entgegen, wann die Raben der Zwietracht den alten Berg nicht mehr umkreisen, und er auf's neue das heil'ge deutsche Reich gründen kann.

„Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit
Und wird einst wiederkommen
Mit ihr zu seiner Zeit."

In Zeiten der Not und politischen Zerrissenheit hat das deutsche Volk, vor allem seine Dichter und Sänger, Trost gesucht in der Barbarossa-Sage und ihrer Verheißung von wiederkehrender Macht und Größe des Reiches. So dichtete Friedrich Rückert zur Zeit der Napoleonischen Bedrückung sein allbekanntes volksthümliches Lied: „Der alte Barbarossa". Und als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein tiefes Sehnen nach einer Einigung des Vaterlandes die Herzen der besten Deutschen erfüllte, da dichtete einer der gefeiertsten und größten deutschen Lyriker, Emanuel Geibel, (geb. den 15. Oktober 1815 zu Lübeck, gestorben daselbst am 6. April 1884) in seiner schwungvollen, bilderreichen Sprache sein herrliches Gedicht: „Friedrich Rotbart."

Schon viele Komponisten haben Geibel's Gedicht für Männer- und gemischten Chor, mit und ohne Begleitung des Orchesters in Musik gesetzt, doch keiner hat mit seiner Komposition sich einen solchen Beifall bei den deutschen Sängern und dem großen Publikum zu erringen gewußt als der Münchener Meister Theodor Podbertsky. Dieses, sein 24tes Werk, welches dem Jahre 1886 entstammt, machte den bis dahin nur in kleinerem Kreise bekannten Komponisten mit einem Male berühmt. In unglaublich kurzer Zeit fand sein „Friedrich Rotbart" in den Gesangvereinen Deutschlands und des Auslandes begeisterte Aufnahme und erlebte bei Sängerfesten, patriotischen Feiern und derartigen Anläßen unzählige Aufführungen.



Theodor Podbertsky

Podbertsky, ein Meister der musikalischen Ballade und der Behandlung balladenartiger und patriotischer Stoffe, folgt den Geibel'schen schwungvollen Worten in ebenso musikalisch großzügiger heroischer Weise. Ohne den Sängern übergroße Schwierigkeiten zuzuweisen, weiß er für alle Stimmungen den richtigen kraftvollen musikalischen Ausdruck zu finden. Er bemüht sich leicht ausführbar und volksthümlich zu schreiben und verschmäht es nicht, eine leicht in's Ohr fallende, gefällige Melodie einzustreuen, sobald sich Gelegenheit dafür bietet. Als einem echten Schilderer und Maler fehlen seiner Palette neben den glutvollen kräftigen Farbentönen nicht der weiche Farbenschmelz, der durch duftige Milde erfreut.

Podbertsky hat seinen „Friedrich Rotbart" für Männerchor mit Begleitung eines großen Orchesters geschrieben. Nach kurzer orchestralen Einleitung führt der Chor mit düsterem Unisono in D-moll zunächst den schlafenden Kaiser im Schoße des Kyffhäusers vor; lichter wird der Chor bei der Schilderung der den Kaiser umgebenden glänzenden Ritterschaft, und liebliche Weisen knüpfen sich an die Erwähnung des Minnesängers Heinrich von Ofterdingen. Packend wirken dann die Harmonien, die den um den Gipfel des Berges fliegenden Adler, sowie den entfliehenden Rabenschwarm charakterisiren, und hehre, mächtige Klänge in hellem D-dur begleiten den neu erstandenen Kaiser auf seinem Huldigungszuge durch die deutschen Lande. Die ganze Komposition fesselt durch ihren geschickten Aufbau, ihre wirkungsvollen Steigerungen, und hinterlassen namentlich die wuchtigen Schlußsätze einen tiefen, nachhaltigen Eindruck.

Die Sänger des Nordameranischen Sängerbundes haben es mit Freuden begrüßt, daß für das nächste Sängerfest in Indianapolis, Ind., Podbertsky's „Friedrich Rotbart" als Massen-Chor ausgewählt worden ist, ist ihnen doch die glanzvolle Aufführung des Liedes beim Sängerfest in New Orleans 1890 (unter Direkton unseres Bundes-Präsidenten Deiler) unvergeßlich. — Wie schon erwähnt, hat die meisterhafte Komposition in Deutschland eine ungeahnte Verbreitung gefunden, so daß für Aufführungen in höheren Schulen Bearbeitungen für gemischten Chor und für Kinderchor sich notwendig erwiesen, und die ursprüngliche Begleitung für großes Orchester (resp. Klavier) auch für Blechmusik, Janitscharen-Musik, kleines Orchester, oder Klavier zu vier Händen eingerichtet wurde. — Interessant dürfte es sein zu erfahren, daß auch Kaiser Wilhelm, der Förderer des deutschen Männergesanges, ganz besonders Wohlgefallen an Podbertsky's „Friedrich Rotbart" zu finden scheint. Als vor einigen Jahren der „Hannover'sche Männergesangverein" wieder vor dem Kaiser konzertiert hatte, wählte sich dieser nach Beendigung des Konzerts noch die vorerwähnte Komposition zum Vortrag aus. „Schon im Vorjahre", berichtet eine Zeitung, „hatte dem Kaiser dieses Werk überaus gut gefallen. Einige Stellen desselben, so das Tenorsolo: „Heinrich auch, der Ofterdinger" und vor allem das Solo der Bässe „Seine Harfe ruht dem Sänger", gefielen ihm wieder ausnehmend gut und veranlaßten ihn, leise mitzusingen. Als die Töne verklungen waren, lohnte ein lautes „Bravo" des Kaisers die Sänger. Nachdem dann noch einige andere Chöre ausgewählt worden, befahl der Kaiser schließlich, daß „Friedrich Rotbart" noch einmal ganz aufgeführt werde, und folgte dem Chore wieder mit Zeichen lebhaften Interesses."

Theodor Podbertsky, der am 16. November vorigen Jahres, von der gesammten deutschen Sängerschaft beglückwünscht und geehrt, seinen 60. Geburtstag feiern konnte, ist ein echtes Münchener Kind. Trotz seiner vorzüglichen musikalischen Begabung (er war schon als Kind ein vortrefflicher Zitherspieler) folgte er dem Wunsche der Eltern, ehrsamer Konditorsleute, und erlernte das väterliche Gewerbe. Nachdem er auf seinen Wanderreisen Wien und andere Großstädte besucht hatte, und dort die Liebe zur Musik immer mächtiger in ihm geworden war, willigten die Eltern nach langen Kämpfen ein, daß er sich ganz der Musik weihte. Mit großtem Eifer gab sich der nun schon 23-jährige junge Mann dem Studium der Theorie und des Klavierspiels unter der Leitung hervorragender Lehrer (Prof. Fr. Riegel, W. Freystätter) hin.

Im Kriegsjahre 1870 folgte er des Königs Ruf zu den Waffen und mußte so das liebgewordene Studium unterbrechen. Schon im Jahre 1873 konnte er zu dreijährigem Kursus die kgl. Musikschule in München beziehen, wo er den Unterricht Prof. Rheinberger's und Dr. Franz Wüllner's u. A. m. genoß. 1876 übernahm er die Chormeisterstelle des Münchener M. G. V., später auch die Direktion des Vereins „Neu-Bavaria" und war auch als Organist, Lehrer an der Musikschule und Chorrepetitor am Hoftheater thätig. Außerdem mit großem Eifer mit der Komposition beschäftigt, wurde solch aufregende, angestrengte Thätigkeit ihm körperlich zum Nachtheil, und auf ärztlichen Rath zog er sich iu die Stille des Landlebens zurück.

Er erwarb im Jahre 1887 ein Landhaus in der Nähe Münchens, wo er durch körperliche, gärtnerische Thätigkeit und die frische Waldluft Erholung und Wiederherstellung seiner Gesundheit suchte und fand. Bald konnte er sich der Komposition wieder widmen und im Jahre 1894 zog er zurück nach München, wo er wieder die Direktion des „Männergesangvereins" übernahm, jedoch sonst ausschließlich der Kompositiou lebte. Ständig wuchs Podbertsky's Beliebtheit als Männerchorkomponist, und Ehrungen aller Art wurden ihm zutheil. Münchener und auswärtige Gesangvereine ernannten ihn zum Ehren-Mitgliede. Im Jahre 1903 wurde er mit dem Titel eines kgl. bayrischen Musik-Direktors ausgezeichnet.

Es würde hier zu weit führen, auch nur einen Teil seiner zahlreichen größeren und kleineren Werke (die Opus-Zahl 175 ist bereits überschritten), die sämmtlich in den deutichen Vereinen Eingang gefunden haben, einzeln aufzuzählen. Seinen größeren Werken wird sämmtlich hoher pathetischer Schwung und innere Wahrheit, leichte Sangbarkeit und volksthümliche Melodik nachgerühmt. Wir nennen hier nur: „Die Wasserfee", „Schwerting, der Sachsenherzog", „Die drei Gesellen", „Wittekind", „Zollern und Staufen", „Habsburgs Mauern", „Sturmhymnus", „Die tausendjährige Linde".

Möge der verehrte Meister noch viele Jahre in Gesundheit und Schaffensfreude dem deutschen Männergesange und der Kunst erhalten bleiben!

(Für „Das deutsche Lied".)

Briefe von Verstorbenen.

Friedrich Seifensieder
— an —
Jakob Wurstmeyer.

Liebster!

'S ist grad, wie man's nimmt, Jaköble! Man hat halt überall sei Lascht! Ueber uns da müssen sie Hallelujah schreien, bis ihnen die Stimmbänder platzen und wir da herunten müssen Kohlen schaufeln in Ewigkeit — Amen! Angenehm ist keines von beiden bei dieser Prügelhitze, aber schließlich irgend etwas müß der Mensch doch zu thun haben.

Uebrigens das wollte ich Dir gar nicht schreiben. Was mir nämlich in Deinem letzten Briefe auffiel, ist die eklatante Aehnlichkeit zwischen Eurer Politik in Missouri und unseren hiesigen, höllischen Verhältnissen. Verblüffend ähnlich, Jaköble! Siehst Du, als ich da las, daß Ihr den Hadley an die Spitze des republikanischen Tickets stellen wollt, da erinnerte ich mich an den dummen Streich, den wir vor drei Wochen hier machten. Wir hatten da nämlich so eine „Anti-Lucifer-Liga" aufgemacht, um unsern „verdammten Interessen" zu bewahren und zu beschützen. Wir hielten „glühende" Protest-Versammlungen und hauten uns die Fäuste wund auf den Tisch-Platten, wir hielten „brennende Reden" und nahmen großartige Resolutionen an. Schließlich schickten wir eine Deputation zum Teufel, die ihm eine mit 80,000 Unterschriften versehene Petition überreichte. Der Herr Lucifer nahm sie allergnädigst an, hielt eine fulminate Rede und versprach sich die Sache zu überlegen. Aber eine Besserung trat nicht ein. Schließlich wurde uns die Sache zu dick und wir stellten den Belzebub an die Spitze unseres Tickets und erwählten ihn auch. Und jetzt?? Früher haben wir bei 200 Grad Fahrenheit Kohlen geschaufelt, und jetzt steht der Thermometer schon seit drei Wochen auf 350 Grad.

Siehst, Jaköble, so geht's, wenn man den Teufel mit Belzebub austreiben will.

Und so wird es Euch auch in Missouri gehen im nächsten Jahre. Und dann, wenn Ihr den Karren in den Dreck hineingeschoben habt, dann ballt Ihr wieder die Fäuste im Hosensack und schimpft bis Ihr grün und blau seid im Gesichte. Dann haltet Ihr wieder Protest-Versammlungen und überreicht Petitionen und Ihr wißt ja, was mit diesen Petitionen gewöhnlich geschieht: Die kommen dahin, wo selbst der Kaiser zu Fuß hingeht.

Ihr Deutsche in Missouri seid eine komische Gesellschaft. Petitionen macht Ihr, Unterschriften sammelt Ihr zehn- und zwanzigtausend; wenn's aber dann zum Wählen kommt, dann seid Ihr Republikaner, Demokraten und weiß Gott was alles, aber nur keine Aufrechthalter der persönlichen Freiheit. Vereine bildet Ihr und vereinigte Vereine und trotzdem Ihr alle mit Stolz den Moltke Euren Landsmann nennt, thut Ihr doch stets das Gegentheil von dem, was er that: Moltke sagte: „Getrennt marschieren und vereint schlagen." Ihr sagt: Vereint marschieren und getrennt schlagen."

Und die Folgen seht Ihr ja: „Wasser saufen könnt Ihr jetzt, bis Euch die Binsen im Magen wachsen."

Ja, Jaköble, Ihr Deutsche habt alle Eure Zipfelmützen mit über den Ozean gebracht und betrachtet sie als Euer National-Heiligtum und bei jeder Wahl wird sie wieder herausgeholt und feierlich über die Augendeckel gezogen. Und wenn Ihr dann sterbt, dann wird sie auf den Sohn vererbt bis in die fünfte Generation.

Gesang-Vereine bildet Ihr und singt vierstimmig: „Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt"; — Turnvereine gründet Ihr und hängt das Motto in Eure Halle: „Frisch — Frei — Fröhlich — Fromm" — — und wenn Ihr dann am Sonntag ein Glas Bier trinken wollt, verkriecht Ihr auf dem Heuboden und knuspert dann Gewürz-Nelken, daß man nichts riechen kann.

Weißt Du, was der Teufel thut, Jaköble, wenn er einen Pakt abschließt: Der läßt ihn mit Blut unterschreiben. Von dem könntet Ihr etwas lernen: Laßt's Euch schriftlich geben vorher und sagt den Herrn Kandidaten: „Hier sind zwanzig-tausend deutsche Stimmen, aber zuerst wollen wir wissen, wie wir dran sind. Da schreib's hin: „Was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen.""

Aber soweit kommt Ihr Deutsche nie. Ihr haltet felsenfest an dem Grundsatz fest:

,,We Germans stick together — everyone for himself''.

Nächsten Monat mehr, Jaköble.

Mit Gruß und Kuß
Dein
Friedrich Seifensieder.

Erhebendes Doppelfest in Lebanon, Ill.





In Verbindung mit dem goldenen Jubiläum des Lebanon Gesang-Vereins wurde das fünfte Bezirks-Sängerfest des Bezirks St. Louis vom Nordamerikaschen Sängerbund in Lebanon, Ills., gefeiert. Der Bezirk rechnete es sich zur Ehre an, sein Sängerfest nach Lebanon zu verlegen aus diesem Anlaß und die Betheiligung war enorm. Es müssen sich mindestens 6000 Menschen am Nachmittag in Keitel's Park befunden haben. Nicht weniger als 27 Gesangvereine nahmen Theil. Vom Vormittag bis zum Abend herrschte die prächtigste Einigkeit und Festesfreude und immer und immer wieder erschallten die deutschen Weisen aus sangesfrohen Kehlen.

Ganz Lebanon war auf den Beinen, als die ersten Gäste eintrafen und zum Festplatz hinaus marschirten. Um 2 Uhr Nachmittags begann das Konzert, pünktlich, wie man es nur erwarten konnte. Die Musik für das Fest lieferte die Trenton Musikkapelle, die einen Festmarsch zur Einleitung spielte. Dann trat Festpräsident F. Pesold vor, hieß die Besucher und Sänger in kurzer Rede willkommen, und dann sangen der „Lebanon Gesangverein" und die „Concordia" von Breese, Ill., den „Deutschen Sängergruß" von F. Bluemel in wirklich anerkennenswerther Weise. Ehe dann das musikalische und gesangliche Programm seinen Fortgang nahm, brachten die Vertreter des Nordamerikanischen Sängerbundes und des Sänger-Bezirks St. Louis dem Jubelverein ihre Glückwünsche dar. Für letzteren sprach sein Präsident, Herr F. W. Keck von St Louis.

Seine mit heller Begeisterung aufgenommene Rede lautete, wie folgt:

Meine Damen und Herren! Werthe Sangesbrüder!

„Wieder hat uns das Schicksal zusammen geführt, um nach echter deutscher Weise das deutsche Lied zu feiern, dem deutschen Liede unsere Huldigung darzubringen. Das Beste, was wir von der alten Heimath mit in dieses Land gebracht haben, ist das deutsche Lied. Wo ist ein Mensch, in dessen Adern deutsches Blut rollt, der dem deutschen Liede nicht zugethan wäre, der dasselbe nicht als wie ein Kleinod verehrte, dem es nicht das schönste ist, was Mutter Germania ihm mitgab, auf seiner Wanderschaft, auf der Suche nach einer neuen Heimath.

„Es sei uns heilig, wie der Mutter Segen,
Bewahren wollen wir's im Herzen tief;
Begleiten soll es uns auf allen Wegen,
Wohin das Schicksal deine Söhne rief!"

So rufe ich euch denn im Namen des St. Louis Sängerbezirks ein herzliches Willkommen entgegen, mögen die Stunden, welche wir in diesem freundlichen Landstädtchen verleben, in ungetrübter Weise vergehen.

Aber meine Freunde, noch ein anderes Ereigniß hat uns heute zusammen geführt, ein Ereigniß, welches nicht hoch genug angeschlagen werden kann, ein Ereigniß, über das wir uns nicht genug freuen können, das einem jedem die Brust vor Stolz heben muß und uns begeistert, und das ist das 50-jährige Bestehen des „Lebanon Gesangvereins".



Fritz W. Keck.

Die ersten Pioniere, die den heimathlichen Boden verließen und sich hier im Westen ansiedelten, und unter unzähligen Mühen und Beschwerden den Boden urbar machten, unter deren rastlosen Händen und eisernen Fleiß sich die wuchernden Prärien und Wälder in üppige Fluren verwandelt, haben mit dem ersten Samenkorn, welches sie in die Felder eingesät, auch für höhere Ideale Rechnung getragen, indem sie auch das deutsche Lied, und mit diesem deutsche Sitten und Gebräuche auf diesen Boden verpflanzten, die befruchtend auf alle Bevölkerungsklassen wirkten und dieselben für ideale Bestrebungen begeistert haben.

Das 50-jährige Bestehen, das goldene Jubiläum des Lebanon Gesangvereins, ist von kulturhistorischer Bedeutung, und kann demgemäß nicht würdig genug gefeiert werden.

Wenn der deutsche Gesang auch hier zu Lande einen empfänglichen Nährboden gefunden und sich einen weiten Freundeskreis erworben, deutsche Gesangvereine gediehen und geblüht wie wohl nirgends außerhalb Deutschlands, so dürfen wir aber auch nicht außer acht lassen, daß deutsche Bestrebungen und Anschauungen, stetigen Anfeindungen und Vorurtheilen ausgesetzt waren, und noch sind, daß viele Vereinigungen deutschen Charakters den Anfeindungen, den Stürmen der Zeit nicht gewachsen waren und zu Grunde gehen mußten. Weßhalb? weil ihnen der wahre Idealismus fehlte, weil sie in ihren eigenen Reihen zerrüttet waren. Nur die Vereidigungen konnten sich halten, die zielbewußt und einig für ihre Ideale eintraten.

Einer von diesen zielbewußten nach höherem strebenden deutschen Vereinen ist der „Lebanon Gesangverein". Wenn derselbe auch keine große Quantität von Mitgliedern aufzuweisen hat, so hat er aber die Qualität, Männer von echtem Schrot und Korn, und das ist, was die Vereine gebrauchen, heute mehr wie je. Die Qualität der Mitglieder sind die Grundpfeiler, auf welchem der große Nordamerikanische Sängerbund ruht. Wir brauchen Männer von zielbewußtem Streben, wollen wir uns auf der Höhe halten, die wir Abkömmlinge der Mutter Germania erklommen.

Mächtig wühlen die Feinde der persönlichen Freiheit, um uns unsere an der Mutter Brust eingesogenen Sitten und Lebensweise zu verkümmern und unermüdlich schaffen sie dem geselligen Leben des ganzen amerikanischen Volkes den puritanischen Stempel aufzudrücken. Das fröhliche Lachen, das Vergnügen und Volksbelustigungen sind dem Purithanerthum ein Gräuel, den Anblick fröhlicher Menschen betrachten sie als eine Sünde. Unsere deutsche Lebensauffassung aber lehrt uns den freien offenen Blick nach oben; wir streben nach immerwährendem Sonnenschein unter Menschen und einen fröhlichen glücklichen Menschenschlag zu schaffen.

Es ist nicht zu läugnen, daß sich fast in allen deutschen Vereinen eine Lauheit geltend macht, die mehr oder weniger der losen Grundlage der Vereine zuzuschreiben ist, wir sind mit anderen Worten, gemüthlicher geworden, und in unserer gemüthlichen Lebensweise merken wir nicht, daß der Boden unter unseren Füßen immer mehr abgetragen wird, daß die Grundpfeiler der deutschen Vereine immer mehr unterwühlt werden, bis wir eines Tages erwachen, wie Sampson unserer Locken, unserer Kraft und unseres Einflusses beraubt, gekettet und geknebelt in den Banden puritanischer, engherziger Gesetze.

Deshalb meine werthen Sangesbrüder, laßt uns unsere Errungenschaften auf amerikanischem Boden vertheidigen, laßt uns den Tempel der Freiheit, an dessen Aufbau wir Jahre gearbeitet haben, vor dem Wühlen der Gegner schützen, damit wir uns noch in späteren Jahren an dem erfreuen können, was wir geschaffen. Laßt uns einig sein in unserem Streben, wie der Lebanoner Gesangverein es war, damit auch uns dereinst das goldene Kreuz des Sieges schmückt.

Der Kampf ist uns ja verhältnißmäßig leicht gemacht, denn wir besitzen in dem deutschen Liede eine Waffe, mit der wir den Anfeindungen des Amerikanerthums Trotz bieten und Widerstand leisten können.

Schaart euch vereint unter dem Banner des deutschen Liedes und laßt uns den Tempel der persönlichen Freiheit so befestigen, daß er für ewige Zeiten steht und an dem die Heuchler nicht zu rütteln wagen!

„D'rum singet, deutsche Sänger, laut mit vollen Stimmen,
Daß ihr im Volke die Begeist'rung weckt,
Um Mann, an Mann zu hohem Ziel empor zu klimmen,
Weil keiner sich in feiger Furcht versteckt.

Die deutschen Helden waren muthig und verwegen,
Wenn sie bewegte deutschen Liedes Klang;
So soll den hohen Sinn im deutschen Herzen regen,
In Ewigkeit der edle deutsche Sang!"

Und dem Lebanon Gesangverein, welcher in den vergangenen 50 Jahren allen Stürmen so wacker Trotz geboten, rufe ich zu: „Haltet fest an Eure Ideale, pflegt das deutsche Lied, wie Ihr es bisher gethan."

Und nun meine Damen und Herren und Sangesbrüder, stimmt mit mir ein, in ein donnernd Hoch, auf das fernere Gedeihen des Lebanon Gesangvereins und St. Louis Sänger-Bezirks. Sie leben hoch! hoch! hoch!"

Nachdem Präsident K e c k mit einem dreifachen Hoch auf den Jubelverein geschlossen, gratulirte Herr Jacob Boehm, Mitglied der Bundesbehörde des Nordamerikanischen Sängerbundes, im Namen desselben dem „Lebanon Gesang-Verein", und überreichte die Jubiläumsschleife für die Fahne. In schlichten, kurzen Worten brachte er seinen Glückwunsch dar und dann ward ihm auch die Ehre zu Theil, zwei von auswärts eingelaufene Glückwünsche zu verlesen. Der eine stammte vom Gouverneur des Staates Illinois, Deneen, der dem Lebanon Gesangverein zu seinem goldenen Jubiläum die besten Wünsche sandte, seine Thätigkeit für die Entwickelung des Staates anerkannte und die Hoffnung aussprach, daß der Verein noch lange bestehen möge. Die Verlesung des Briefes wurde mit Jubel begrüßt, aber der Beifall wollte schier kein Ende nehmen, als die folgende Depesche vom deutschen Konsul in St. Louis, Max von Loehr, verlesen wurde: „Majestät hat zum Stiftungsfest die goldene Medaille verliehen. Meinen Glückwunsch."

Dann kam die Abwickelung des eigentlichen Programms. Der stattliche, fast alle Sänger des Bezirks umfassende Massenchor trat zuerst mit dem herrlichen Chor Wagner's: „An die Kunst" auf, begleitet vom Orchester. Trotz nur einmaliger Probe ging Alles vorzüglich, ebenso später in dem großen und schweren Chor von von Podbertsky „Friedrich Rothbart". Fest-Dirigent Herr Pesold, der mit unendlicher Liebe seit mehr als einem Menschenalter den Lebanon Gesangverein leitet und seine Lust und Liebe am deutschen Gesang dadurch bewiesen hat, darf auf diesen Tag und seinen Erfolg stolz sein. Man sah aber auch, daß die Sänger nicht zum Wenigsten seinetwegen sich alle Mühe gaben, um ihm zum ganzen durchschlagenden Erfolg zu verhelfen.

Fast noch besser gingen die Lieder A capella. Deren wurden vier gesungen: „Mein Wunsch", „Jäger's Abschied" von Mendelssohn, „Blau Aeugelein" von G. Witt und „Frühling am Rhein" von Simon Breu. Bei jedem einzelnen sang der Chor so gut, als man ihn nur jemals gehört. Das Programm enthielt ferner einen Kinder-Massenchor, von Dirigent Pesold einstudirt. Die Kleinen sangen mit guter Schulung „Fahnenlied" und „Theure Heimath" und legten damit viel Ehre ein, wurden aber auch anhaltend mit Beifall belohnt.

Damit war das offizielle Programm zu Ende, aber während die Menge der Besucher sich nun nach Gefallen in dem großen schattigen und für ein Volksfest wohl eingerichteten Park zerstreute, traten die anwesenden Gesangvereine nacheinander auf und ließen sich bis zum späten Abend hören, um das Fest zu verschönern. Nicht nur auf der Tribüne, auch im Garten selbst wurde gesungen und es erschallte manch schönes deutsches Lied. Die Vereine, welche erschienen waren, traten in nachstehender Reihenfolge auf:

Harmonie Sängerbund, St. Louis; Apollo Gesangverein, St. Louis; Gemischter Chor der Kronthal-Liedertafel, Belleville; Harugari Sängerbund, St. Louis; Freeburg Sängerbund; Nord St. Louis Liederkranz; Ost St. Louis Liederkranz; Frohsinn, Alton; Kronthal-Liedertafel, Belleville; Gemischter Chor der West Belleville Harmonie; Rheinischer Frohsinn, St. Louis; Liederkranz, Millstadt; Harmonie Männerchor, St. Louis; Sozialer Sängerchor, St. Louis; Liederkranz, Belleville; Nord St. Louis Bundeschor; Gesangsektion des Mascoutah-Turnvereins; Harmonie Männerchor, Highland; Liedertafel, St. Louis; Concordia, Breese, Ills.; Freier Männerchor, St. Louis; Frohsinn, Marine, Ill.; Süd St. Louis Bundeschor; Liederkranz, Mt. Olive; Concordia, Staunton, Ill.s; Baden Sängerbund, St. Louis; Concordia Männerchor, St. Louis.

Wenn außer dem Lebanon Gesangverein selbst Jemand der Dank für das herrlich verlaufene Fest abgestattet werden soll, dann hat ohne Frage der geradezu unermüdliche Dirigent Herr F. P e s o l d sich darum verdient gemacht und muß zuerst erwähnt werden. Neben ihm traten folgende Herren bei den Arrangements hervor: Franz Sardison, Sekretär; Chas. H. Roider, Vorsitzender des Arrangements-Comites; Hy. Reinhardt, Karl Schroeder und Jul. Hoffmann.

Abonnirt auf das Deutsche Lied.

Das Deutsche Lied,
herausgegeben monatlich von der
German Musical and Literary Publishing Company.
Offizielles Organ des
Nordamerikanischen Sängerbundes.
Abonnements-Preis $1.00 per Jahr.
Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter, December 20th, 1901.
Geschäftsleiter { Chas Leibnitz, Präsident. Adam Linck, Sekretär.
Redaktion: No. 1722 Preston Place, St. Louis, Mo. Hans Hackel, Redakteur.

Geschäfts-Office: No. 1052 Park Avenue, St. Louis, Mo.

Den Deutschen im Auslande gewidmet.

Von einem loyalen Deutschen Deutschlands, einem ehemaligen Staatsminister, von dem Vorsitzenden des „Allgemeinen Deutschen Schulvereins", dem Doktor O. Hentig, müssen wir Deutsche im Ausland uns sagen lassen, wie weit wir in der Bewahrung deutscher Art und Sprache gehen dürfen, was wir dem Lande schuldig sind, das uns eine zweite Heimath geworden und was dem Stück Erde, welches uns gebar. Aus dem Munde eines loyalen Deutschen Deutschlands kommt bei Gelegenheit der Jahres-Versammlung des Schulvereins in der Stadt Essen die ernste Mahnung zu den Deutschen des Auslandes, nicht deutscher als die Loyalisten und Besten der deutschen Lande selber sein zu wollen. Und auf gewisse Deutsch-Amerikaner nicht zu Mindesten sind die Worte Hentig's gemünzt, die er im besten Interesse des Deutschthums der ganzen Welt sprach.

„Alle deutschen Vereine des Auslandes sollten auf das Vorsichtigste die Ueberschreitung der Grenzlinie vermeiden, die das Gebiet der amtlichen Politik des Deutschen Reiches von der Pflege des Deutschthums durch private Thätigkeit scheidet.

„Das Problem, daß Deutsche in einem fremden Staate, dessen Bürgerrecht sie erwarben, die treue Erfüllung ihrer neuen Pflichten mit der Bewahrung deutscher Art und Sprache zu vereinbaren wissen, ist in vielen Ländern gelöst worden.

„Die glänzendste Verkörperung solcher Lösung ist Carl Schurz gewesen." Weshalb? War er etwa einer jener Deutsch-Amerikaner, die in ihrer absichtlichen oder unbewußten Verkennung der amerikanischen Verhältnisse an dem Lande, das sie gastlich aufgenommen und „keine Fragen that", als sie arm und bekümmert landeten, kein gutes Haar lassen? Schurz's Loyalität dem Lande seiner Wahl gegenüber, das er kannte wie kaum ein zweiter Eingewanderter, das er verstand wie wenige Eingeborene, steht über allem Zweifel.

Weshalb? Stand er etwa abseits, wies er etwa hochfahrend jede Betheiligung an dem öffentlichen Leben des Landes, dessen Bürger er geworden, zurück? Oder glaubte er, daß er dem Deutschthum, deutschen Sitten, deutschem Geiste am besten dienen könnte, indem er sich in das Völkergemisch stürzte und darauf sah, daß bei dem großen Ausbau der Deutsche gleichfalls gebührend vertreten sei? Schurz liebte das Land, das ihn geboren hatte, aber er vergaß nie, daß seine erste Pflicht dem Lande gehört, dem er mit heiligem Eid Treue geschworen hatte.

Weshalb? Trug Schurz, der Deutschen größter Vorkämpfer im Ausland, sich etwa mit „Alldeutschen" Gedanken, die ihn in Konflikt mit seinem Treueid der großen Republik gegenüber hätten bringen können? Glaubte Schurz etwa, er müsse Deutschlands Interessen, der Deutschen Interessen dadurch fördern, daß er sich selbst der Kritik enthielt, die Deutschlands Deutsche freimüthig an ihren eigenen Verhältnissen üben? Nie vergaß Schurz, daß einem Ausländer, selbst wenn er deutschen Ursprungs ist, chauvinistische Deutschthümelei schlecht ansteht.

Schurz ist die „glänzendste Verkörperung solcher Lösung", weil er es verstand, die „Ueberschreitung der Grenzlinie zu vermeiden". Er wußte genau, wie weit er in seiner Anhänglichkeit ans deutsche Vaterland gehen durfte, und was er dem Lande seiner Wahl schuldete. Und gerade darum ist er die „glänzendste Verkörperung", der bedeutendste Deutsche im Ausland gewesen, der mehr als alle Streber und Deutschthümler dazu beigetragen hat, daß der Deutsche in dem von deutschen Einwanderern am dichtesten besiedelten Staatswesen eine Rolle spielt, zum Nutzen und Frommen des gesammten Deutschthums der Welt, und des alten deutschen Vaterlandes nicht zum Wenigsten.

Es ist nicht nöthig, daß man jedesmal eine Jubelhymne anstimmt, sobald die Rede auf Deutschland kommt, um seine Anhänglichkeit an das alte Vaterland zu beweisen. Es ist nicht nothwendig, daß man sich jeder Kritik begiebt, weil es Deutschland, deutsche Verhältnisse, deutsche Herrscher sind. Es ist nicht nöthig, daß man in die „amtliche Politik des Deutschen Reiches" aus der Distanz von 3000 Meilen mit Donnerworten „eingreifen" muß, und den einheimischen Verhältnissen, uns nicht minder wichtig, eine souveräne, der Unkenntniß der Sachlage zumeist entspringende Verachtung entgegenbringt. Man kann seiner Anhänglichkeit an das Land der Wahl, an das Land seiner Kinder recht wohl bekunden, wohl deutsche Art und deutsche Sprache bewahren, und doch ein guter Amerikaner sein — ein Amerikaner, der seine ganze Kraft dem Lande, in dem er lebt und wirkt, widmet, ein Amerikaner, der freudig und mit Stolz anerkennt, was es Gutes beut und wenn es sein muß, der Kritik die That auf dem Fuße folgen läßt.

Schurz hatte wie kein anderer begriffen, um Hentig's Worte zu gebrauchen, daß „kein Gegensatz besteht zwischen der festen Eingliederung in das politische Staatswesen Amerikas und dem Festhalten an der deutschen Kultur". Und darum steht er so hoch im Ansehen bei den Deutschen Deutschlands — höher als die im Ausland, die eine Anhänglichkeit an das alte Vaterland simuliren, die sie nie bekundeten, bevor sie ihm den Rücken kehrten."

Die Hitze ist groß, und doch athmen wir befreit auf. — Die Hallen-Frage ist gelöst!

* * *

Jetzt, nachdem 's Sängerfest gesichert ist, scheint Jedem der gefundene Ausweg einfach und natürlich. Die alte Geschichte.

* * *

„Der Deutsche Tag" feiert heuer allerorten seine Auferstehung. Hoffentlich bleibt's nicht beim kurzlebigen „Strohfeuer."

* * *

Die leidige Politik hat den „Allgemeinen Verband deutscher Vereine" von New York unrettbar auseinandergesprengt. Ein „Mene Tekel" für Alle, die aus Vereinen und Vereinsmitgliedern politische Trabanten machen wollen.

* * *

Beim Breslauer Sängerfest waren die Eintrittskarten für sämmtliche Konzerte schon tagelang vorher verkauft. Hierzulande giebt's so was nur bei „Prize fights" und ähnlichen „Veranlassungen zur Veredelung der Rasse."

* * *

Im nächsten Monat wird eines der Herausgeber unseres Blattes „Ehrensänger". Ist noch viel zu jang dazu.

* * *

Gouverneur Folk von Missouri hat's mit seinen besten Freunden und eifrigsten Lobrednern, den anglo amerikanischen Geistlichen verdorben. Wenn die sich nicht wieder vertragen, hat's deutsche Sprüchwort unrecht.

* * *

Wenn bei einem Vereinsausflug junge Rüpel, die gar nicht zum Verein gehören, Ausschreitungen begehen, schiebt die englische Presse mit gusto die ganze Geschichte dem Verein in die Schuhe. Und der Verein? — Ja, der schimpft auf die deutsche Zeitung.

* * *

Die Amerikafahrt der Wiener Sänger hat mit einem großen Krach im Vorstand geendet. 's sind auch Menschen.

* * *

„Es ist nicht alles Gold, was glänzt", sagten die Wiener, da nahmen sie den lange gesuchten Ehren- (Talmin-) Kranz der New Yorker in Empfang.



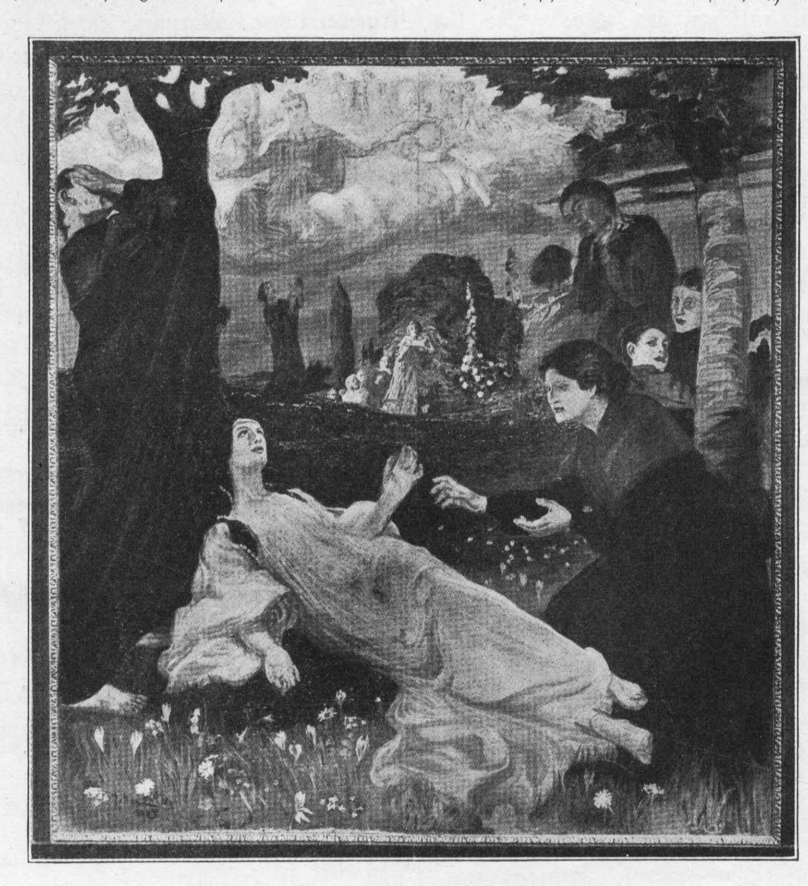
Das Tanzlegendchen

Von Gottfried Keller.

Du Jungfrau Israel, du sollst noch fröhlich pauken, und herausgehen an den Tanz. — Alsdann werden die Jungfrauen fröhlich am Reigen sein, dazu die junge Mannschaft, und die Alten miteinander.

(Jeremiah 31. 4, 13.)

Nach der Aufzeichnung des heiligen Gregorius war Musa die Tänzerin unter den Heiligen. Guter Leute Kind, war sie ein anmuthvolles Jungfräulein, welches der Mutter Gottes fleißig diente, nur von einer Leidenschaft bewegt, nämlich von einer unbezwinglichen Tanzlust, dermaßen, daß, wenn das Kind nicht betete, es unfehlbar tanzte. Und zwar auf jegliche Weise. Musa tanzte mit ihren Gespielinnen, mit Kindern, mit den Jünglingen und auch allein; sie tanzte in ihrem Kämmerchen, im Saale, in den Gärten und auf den Wiesen, und selbst wenn sie zum Altar ging, so war es mehr ein liebliches Tanzen als ein Gehen, und auf den glatten Marmorplatten vor der Kirchenthüre versäumte sie nie, schnell ein Tänzchen zu probieren.



Ja, eines Tages, als sie sich allein in der Kirche befand, konnte sie sich nicht enthalten, vor dem Altar einige Figuren auszuführen und gewissermaßen der Jungfrau Maria ein niedliches Gebet vorzutanzen. Sie vergaß sich dabei so sehr, daß sie bloß zu träumen wähnte, als sie sah, wie ein ältlicher, aber schöner Herr ihr entgegentanzte und ihre Figuren so gewandt ergänzte, daß beide zusammen den kunstgerechtesten Tanz begingen. Der Herr trug ein purpurnes Königskleid, eine goldene Krone auf dem Kopf und einen glänzend schwarzen gelockten Bart, welcher vom Silberreif der Jahre wie von einem fernen Sternenschein überhaucht war. Dazu ertönte eine Musik vom Chore her, weil ein halbes Dutzend kleiner Engel auf der Brüstung desselben stand oder saß, die dicken runden Beinchen darüber hinunterhängen ließ und die verschiedenen Instrumente handhabte oder blies. Dabei waren die Knirpse ganz gemüthlich und praktisch und ließen sich die Notenhefte von ebensoviel steinernen Engelsbildern halten, welche sich als Zierat auf dem Chorgeländer fanden; nur der Kleinste, ein pausbäckiger Pfeifenbläser, machte eine Ausnahme, indem er die Beine übereinanderschlug und das Notenblatt mit den rosigen Zehen zu halten wußte. Auch war der am eifrigsten; die übrigen baumelten mit den Füßen, dehnten, bald dieser, bald jener, knisternd die Schwungfedern aus, daß di Farben derselben schimmerten wie Taubenhälse, und neckten einander während des Spieles.

Ueber alles dies sich zu wundern, fand Musa nicht Zeit, bis der Tanz beendigt war, der ziemlich lang dauerte; denn der lustige Herr schien sich dabei so wohl zu gefallen als die Jungfrau, welche im Himmel herumzuspringen meinte. Allein als die Musik aufhörte und Musa hochaufathmend dastand, fing sie erst an, sich ordentlich zu fürchten, und sah erstaunt auf den Alten, der weder keuchte noch warm hatte und nun zu reden begann. Er gab sich als David, den königlichen Ahnherrn der Jungfrau Maria, zu erkennen und als deren Abgesandten. Und er fragte sie, ob sie wohl Lust hätte, die ewige Seligkeit in einem unaufhörlichen Freudentanze zu verbringen, einem Tanze, gegen welchen der soeben beendigte ein trübseliges Schleichen zu nennen sei.

Worauf sie sogleich erwiderte, sie wüßte sich nichts Besseres zu wünschen! Worauf der selige David wiederum antwortete: So habe sie nichts andres zu thun, als während ihrer irdischen Lebenstage aller Lust und allem Tanze zu entsagen und sich lediglich der Buße und den geistlichen Uebungen zu weihen, und zwar ohne Wanken und ohne allen Rückfall.

Diese Bedingung machte das Jungfräulein stutzig und sie sagte: Also gänzlich müßte sie auf das Tanzen verzichten? Und sie zweifelte, ob denn auch im Himmel wirklich getanzt würde? Denn alles habe seine Zeit; dieser Erdboden schiene ihr gut und zweckdienlich, um darauf zu tanzen, folglich würde der Himmel wohl andre Eigenschaften haben, ansonst ja der Tod ein überflüssiges Ding wäre.

Allein David setzte ihr auseinander, wie sehr sie in dieser Beziehung im Irrthum sei, und bewies ihr durch viele Bibelstellen sowie durch sein eignes Beispiel, daß das Tanzen allerdings eine geheiligte Beschäftigung für Selige sei. Jetzt aber erfordere es einen raschen Entschluß, ja oder nein, ob sie durch zeitliche Entsagung zur ewigen Freude eingehen wolle oder nicht; wolle sie nicht, so gehe er weiter; denn man habe im Himmel noch einige Tänzerinnen vonnöthen.

Musa stand noch immer zweifelhaft und unschlüssig und spielte ängstlich mit den Fingerspitzen am Munde; es schien ihr zu hart, von Stund' an nicht mehr zu tanzen um eines unbekannten Lohnes willen.

Da winkte David, und plötzlich spielte die Musik einige Takte einer so unerhört glückseligen, überirdischen Tanzweise, daß dem Mädchen die Seele im Leibe hüpfte und alle Glieder zuckten; aber sie vermochte nicht eines zum Tanzen zu regen, und sie merkte, daß ihr Leib viel zu schwer und starr sei für diese Weise. Voll Sehnsucht schlug sie ihre Hand in diejenige des Königs und gelobte das, was er begehrte.

Auf einmal war er nicht mehr zu sehen, und die musizierenden Engel rauschten, flatterten und drängten sich durch ein offenes Kirchenfenster davon, nachdem sie in muthwilliger Kinderweise ihre zusammengerollten Notenblätter den geduldigen Stein-Engeln um die Backen geschlagen hatten, daß es klatschte.

Aber Musa ging andächtigen Schrittes nach Hause, jene himmlische Melodie im Ohre tragend, und ließ sich ein grobes Gewand anfertigen, legte alle Zierkleidung ab und zog jenes an. Zugleich baute sie sich im Hintergrunde des Gartens ihrer Eltern, wo ein dichter Schatten von Bäumen lagerte, eine Zelle, machte ein Bettchen von Moos darin und lebte dort von nun an abgeschieden von ihren Hausgenossen als eine Büßerin und Heilige. Alle Zeit brachte sie im Gebete zu, und öfter schlug sie sich mit einer Geißel; aber ihre härteste Bußübung bestand darin, die Glieder still und steif zu halten; sobald nur ein Ton erklang, das Zwitschern eines Vogels oder das Rauschen der Blätter in der Luft, so zuckten ihre Füße und meinten, sie müßten tanzen.

Als dies unwillkürliche Zucken sich nicht verlieren wollte, welches sie zuweilen, ehe sie sich dessen versah, zu einem kleinen Sprung verleitete, ließ sie sich die feinen Füßchen mit einer leichten Kette zusammenschmieden. Ihre Verwandten und Freunde wunderten sich über die Verwandlung Tag und Nacht, freuten sich über den Besitz einer solchen Heiligen und hüteten die Einsiedelei unter den Bäumen wie einen Augapfel. Viele kamen, Rath und Fürbitte zu holen. Vorzüglich brachte man junge Mädchen zu ihr, welche etwas unbeholfen auf den Füßen waren, da man merkte, daß alle, welche sie berührt, alsobald leichten und anmuthigen Ganges wurden.

So brachte sie drei Jahre in ihrer Klause zu; aber gegen das Ende des dritten Jahres war Musa fast so dünn und durchsichtig wie ein Sommerwölkchen geworden. Sie lag beständig auf ihrem Bettchen von Moos und schaute voll Sehnsucht in den Himmel, und sie glaubte schon die goldenen Sohlen der Seligen durch das Blau hindurch tanzen und schleifen zu sehen.

An einem rauhen Herbsttage endlich hieß es, die Heilige liege im Sterben. Sie hatte sich das dunkle Bußkleid ausziehen und mit blendend weißen Hochzeitsgewändern bekleiden lassen. So lag sie mit gefalteten Händen und erwartete lächelnd die Todesstunde. Der ganze Garten war mit andächtigen Menschen angefüllt, die Lüfte rauschten und die Blätter der Bäume sanken von allen Seiten hernieder. Aber unversehens wandelte sich das Wehen des Windes in Musik, in allen Baumkronen schien dieselbe zu spielen, und als die Leute emporsahen, siehe, da waren alle Zweige mit jungem Grün bekleidet, die Myrten und Granaten blühten und dufteten, der Boden bedeckte sich mit Blumen, und ein rosenfarbiger Schein lagerte sich auf die weiße zarte Gestalt der Sterbenden.

In diesem Augenblicke gab sie ihren Geist auf, die Kette an ihren Füßen sprang mit einem hellen Klange entzwei, der Himmel that sich auf weit in der Runde, voll unendlichen Glanzes, und jedermann konnte hineinsehen. Da sah man vieltausend schöne Jungfern und junge Herren im höchsten Schein, tanzend im unabsehbaren Reigen. Ein herrlicher König fuhr auf einer Wolke, auf deren Rand eine kleine Extra-Musik von sechs Engelchen stand, ein wenig gegen die Erde und empfing die Gestalt der seligen Musa vor den Augen aller Anwesenden, die den Garten füllten. Man sah noch, wie sie in den offenen Himmel sprang und augenblicklich tanzend sich in den tönenden und leuchtenden Reihen verlor.

An unsere Abonnenten.

Abonnenten, die ihre Adresse ändern, werden ersucht, dies sofort an die Geschäftsstelle, 1052 Park Ave., St. Louis, Mo., zu melden, da wir sonst für die pünktliche Ablieferung des Blattes nicht garantiren können.

Die Herausgeber.



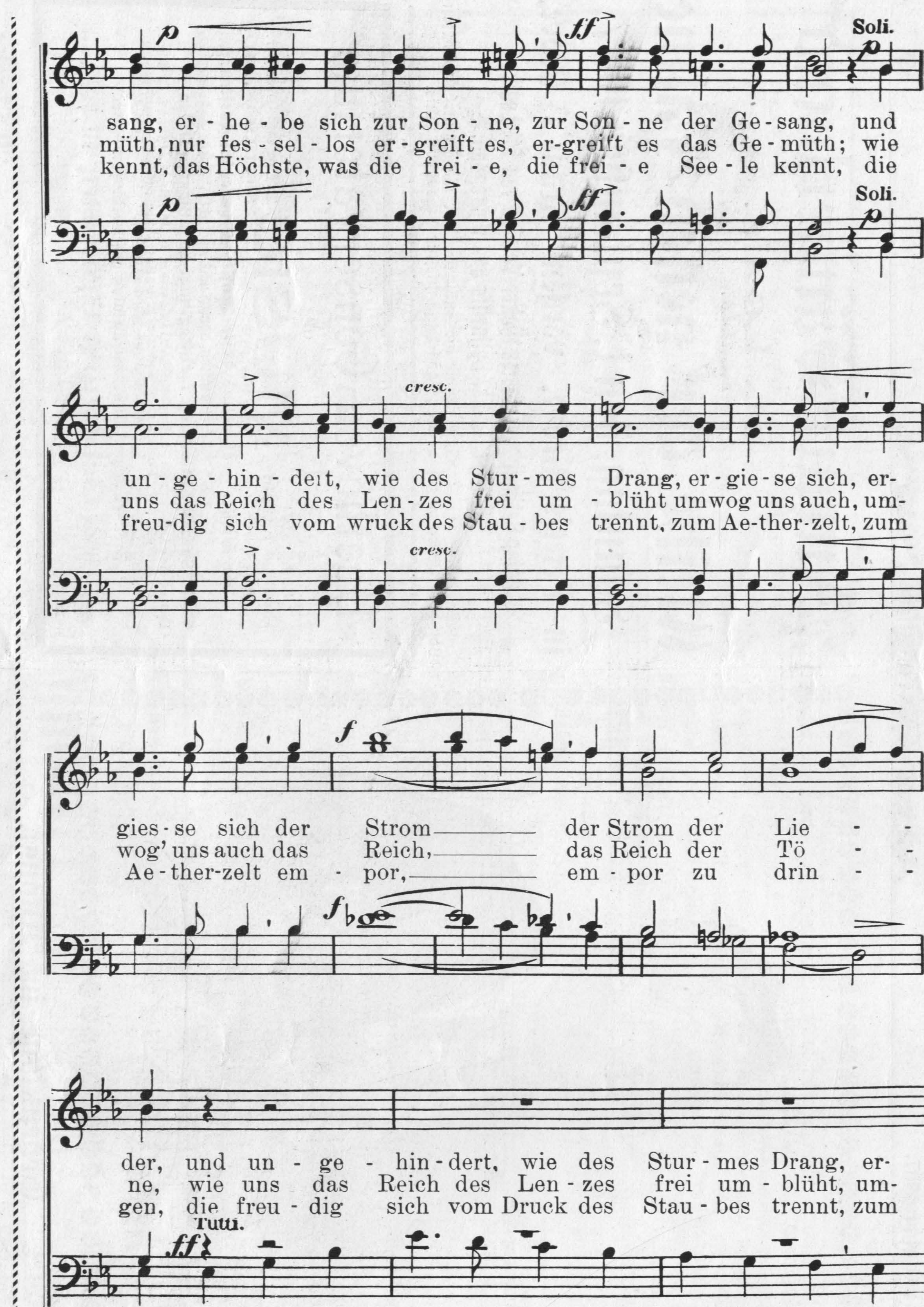
Gedenktage im August.

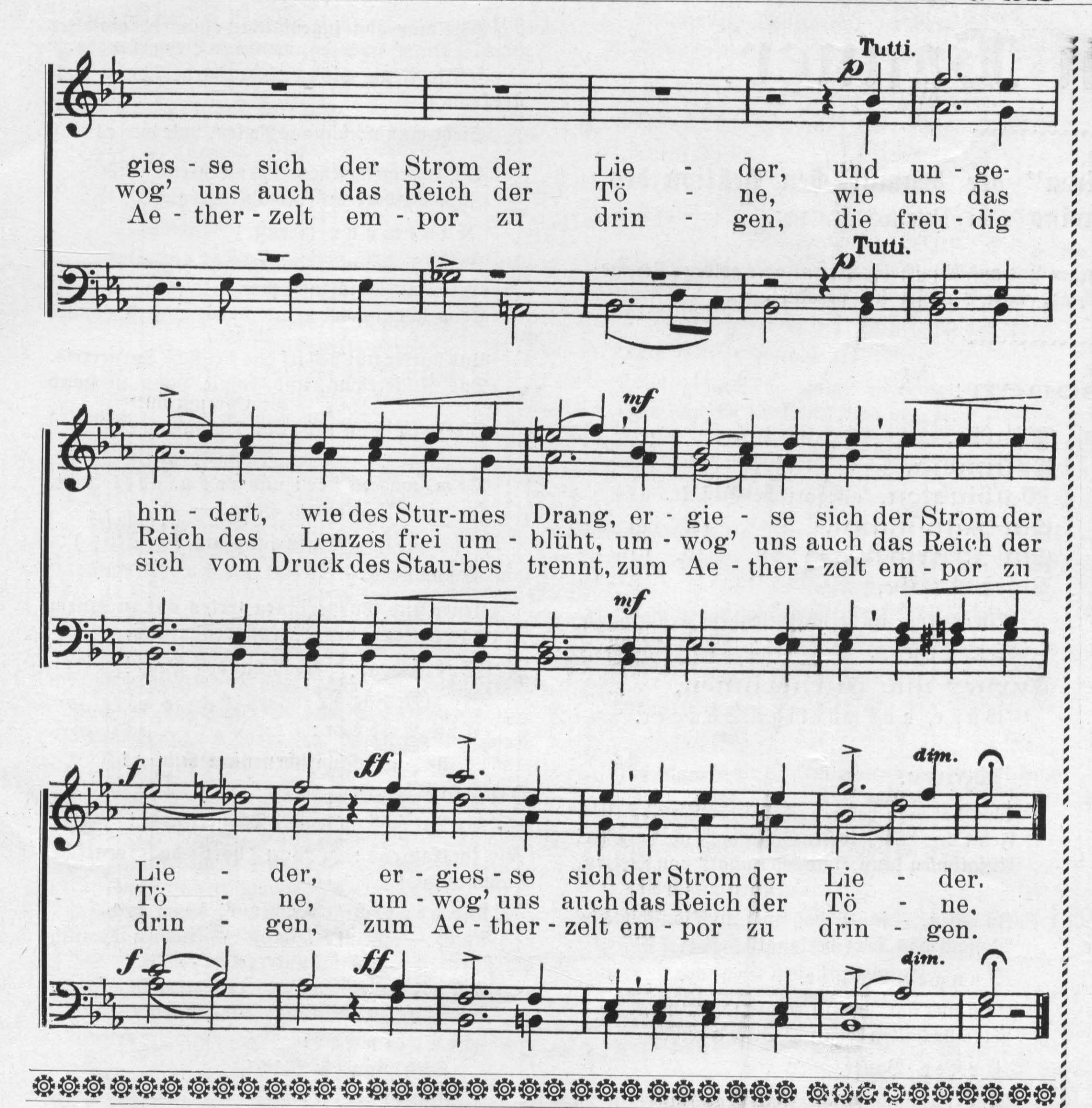
1. J. L. Duysen, geb. 1821 in Dagebüll bei Flensburg. (Bedeutende Pianoforte-Fabrik.)
2. Jul. Schulhoff, geb. 1825 in Prag.
3. Ludwig Hartmann, geb. 1836 in Neuss am Rhein.
4. W. F. Wieprecht, † 1872 in Berlin
5. Ambr. Thomas, geb. 1811 in Metz
6. Hermann Mendel, geb. 1834 in Halle a. S.
7. Johann Chr. H. Rink, † 1846 in Darmstadt.
8. Thomas Koschat, geb. 1845 in Viktring.
9. Joh. M. Anding, gestorben 1876 in Hildburghausen.
10. K. Fr. Weitzmann, geboren 1808 in Berlin
11. Aug. Gottfr. Ritter, geb. 1811 in Erfurt.
12. G. L. Nicode, geboren 1853 in Jerczik.
13. S- Jadassohn, geboren 1831 in Breslau.
14. Alex. Winterberger, geb. 1834 in Weimar.
15. Wilh. Rust, geb. 1822 in Dessau
16. I. Aufführung von R. Wagner's „Siegfried" 1876 in Bayreuth.
17. I. Aufführung von R. Wagner's „Götterdämmerung" 1876 in Bayreuth.
18. Fr. Wieck, geb. 1785 in Pretzsch.
19. A. Salieri, geb. 1750 in Legnano.
20. Raimund Dreyschock, geb. 1822 in Zack.
21. P. Jos. v. Lindpainter, † 1856 in Nonnenhorn.
22. Al. Mackenzie, geboren 1847 in Edinburgh.
23. Mor. Moszkowski, geboren 1854 in Breslau.
24. E. W. Fritzsch, geboren 1840 in Lützen.
25. Josquin Deprez, † 1521 in Conde.
26. Friedrich Silcher, gestorben 1860 in Tübingen.
27. Heinrich Urban, geboren 1837 in Berlin.
28. A. Dietrich, geb. 1829 in Golk bei Meissen.
29. Fel. David, † 1876 in St. Germain en Laye.
30. Vikt. Alph. Duvernoy, geb. 1840 in Paris.
31. Edm. Kretschmer, geboren 1830 in Ostritz.

Liedesfreiheit.

Majestätisch. H. Marschner.









Die Flucht.

Es brannte die Sonne mit glühendem Strahl,
Nach Kühlung lechzten die Seelen:
O gibt es denn nichts, zu lindern die Qual,
Zu laben die trockenen Kehlen?

Da drüben, da glänzte ein Wirthshaus-Schild,
Die Thüren doch waren verschlossen;
Nun bot es ein trauriges, düsteres Bild,
Wo der labende Trunk sonst geflossen.

Der Rittersmann seufzte zum Knappen schwer:
„Geselle, die Welt liegt im Argen!
„Die vollen Fässer, die Humpen sind leer,
Die die goldenen Tropfen einst bargen.

„Nicht dass sie der glühende Durst bezwang,
„— Geb' Gott, ich könnte das sagen!
„Doch dass es der Dummheit, dem Blödsinn gelang — —
„Das, Knappe, entringt mir mein Klagen!

„Wohlauf, lasst uns reiten wohl in die Welt,
„Lass dem Muckertum uns entfliehen;
„Was nützt uns der Durst, was nützt uns das Geld,
„Umsonst ist unser Bemühen!"

„Doch lasse das edle Ross mir im Stall,
„Es änderten sich die Zeiten;
„Die goldene Freiheit, sie kam zu Fall — —
„Lass auf dem Schweine uns reiten.""

Fort ging die Flucht aus dem toten Nest,
Bald waren dem Blick sie verloren;
Der Rittersmann hielt sich am Schwanze fest,
Der Knappe sich an den Ohren.

Fort ging es im Sturme dann, klipp, klipp, klapp,
Fort ging es ohne Besinnen;
So suchten der Rittersmann und der Knapp
Der Schweinerei zu entrinnen.

A. M. S.

„Treu dem Banner".

Pedro Ilgen, der Dichter des Festspieles: „Treu dem Banner", findet für sein schönes, poetisches Schaffen nun auch im alten Vaterlande die wohlverdiente Würdigung und Anerkennung. In dem literarischen Fachwerke: „Literarische Silhouetten deutscher Denker und Dichter", herausgegeben von Dr. phil. Heinz Voß und Dozent Bruno Volger, Leipzig, lesen wir das folgende fachmännische Urtheil:

Ilgen, Pedro (Saint Louis, Missouri U. S. A., 3546 Page Boulevard), geb. 1869 in Wiesbaden. Studierte Theologie und Philosophie, bedient seit zwölf Jahren die älteste deutsche protestantische Gemeinde in St. Louis. Ilgen ist Mitarbeiter aller bedeutenden deutsch-amerikanischen Blätter. Werke: „Blumenkranz", poetischer Versuch; „Welt- und Gottesreichsklänge"; „Stechäpfel", satir. Gedichte; „Herzensleben" in Liedern; „Blüthenwehen" (3. Auflage); „Unter westlichen Sternen"; „Tiefglut", alles Gedichtbände. Die „Westlichen Sterne" zeigen eine glühende Phantasie, vollendete Beherrschung der Sprache und eine hohe Begeisterung für alles Schöne, Große und Wahre. Dabei liegt über allen Dichtungen ein Schleier edler Zartheit und warmer Innigkeit, liegt Blütenduft. Form und Ausdruck ist nicht allein korrekt, sondern meisterlich. Die Gedichte „Blüthenwehen" sind echte Poesie bei allen Vorzügen seiner Muse: meisterliche Sprache, knappe, klare Ausdrucksweise und geschlossene Form. Das einfach-schlichte Lied gelingt ihm so gut, wie die Ode voll Kraft und Schwung, wie das schwere, satte Lied, das über die Welträtsel sich ergeht. Dichter und Philosoph, und dieser im Gewande zwingender Poesie, haben dies Liederbuch geschrieben. „Tiefglut" besteht aus sechs größeren Dichtungen, die vielleicht das beste der Muse dieses selten begabten deutsch-amerikanischen Poeten enthalten. Sie wirken wie eine Dichtung, wie ein Guß und Fluß in ihrer feurigen, zündenden Sprache, durchzittert von einer großen Sehnsucht nach dem Reinen. Einzelne Dichtungen sind wie ein Gebet tief und schön. Besonders „Das Erwachen der Seele" und „Allerseelen-Reverie" sind Dokumente hoher poetischer Künstlerschaft.



„Lebanon-Gesangverein".

Am 15. Juli 1907 erwählte der „Lebanon Gesang-Verein" nachfolgende Beamten:

Professor Fritz Pesold, Präsident; Dr. E. L. Niemeyer, Vize-Präsident; Franz Sartison, Sekretär; J. B. Saeger, Schatzmeister; Henry Reinhardt, C. J. Reuter und Emil Weber, Verwaltungsrath.

Treu dem Banner.

Festspiel zum „Goldenen Jubiläum" der dramatischen Sektion des Washington Turnvereins von PEDRO ILGEN.

Für die Bühne der Bundes-Gesangvereine freigegeben und auf Wunsch für silberne oder goldene Vereins-Feste, den Umständen entsprechend, vom Verfasser frei geändert.

Personen:

Flammberg, ein alter 48ger, früher Student, Pionier des Westens, Freund von Fr. Muench.
Ilse, seine Gattin.
Theobald, sein Enkel, 18 Jahre alt.
Das deutsche Lied, allegorische Frauen-Gestalt.
Alte und jüngere Bürger, darunter: Turner, Sänger, Schützen, ein Arzt.
Thalia,
Columbia,
Washington, allegorische Gestalt.
Ein Kaufmann,
Ein „Farmer",
Zwei Greise,
Ein Turner in hervortretendem Festgewand.
St. Louis.
Turner und Turnerinnen,
Gäste, auswärtige Sänger.

(Schluß.)

III. Scene.

Jubel-Scene.

Festplatz im Wald. Kleine Waldbühne, ganz in der Tiefe der Bühne verdeckt. Auf derselben gruppirt sich die goldene Festgruppe; Thalia, das deutsche Lied, Columbia, Washington, St. Louis, Turner im Festgewand. Ueber Thalia prangt in goldnen Lettern: 1854—1904. Auf dem Festplatz lagernde Turner und Gäste. Aus einer Waldecke ertönt das Lied: „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben?" und zwar von einem besuchenden Verein. —

(Ein gerade den Festplatz betretender Bauer.)

Bauer. —

Hier ist es schön, weiß Gott, hier fühlt man frei,
Hört wieder man einmal den alten, deutschen Sang,
Was auf dem Herzen liegt wie Blei,
Die ganze Woch' — der Arbeit Joch und Zwang, —
Hier wird man diese Bürde los.
(athmet frei auf.)

(rings umherblickend)

Natur an deiner Brust, in deinem Schooß
Da wird man wieder jung und warm und kalt
Durchschauert einen, was da durch die Eichen rauscht
Und dem so gern die deutsche Seele lauscht. —

Den Hut lüftend: (langsam und markirt.)

„Als ging der Herrgott durch den Wald,"

Kaufmann (ihn begrüßend.)

Ha — das ist schön, auch Ihr seid da! —
Ihr habt in schwerer Arbeit Froh'n
Euch doch den deutschen Sinn gewahrt,
Hielt fest an Eurer Alten Art,
Fürwahr, ein treuer Sohn!
(klopft ihm auf die Schulter.)

(Andere Festtheilnehmer gesellen sich dazu)

Bauer.

Was hat man denn noch auf der Welt,
Fehlt uns das „bischen Sonntag", wo man frei
Aufathmen kann, und wo anstatt von Weizen, Korn und Geld,
Zu reden, — fühlt, daß auch noch sonst was sei
Wonach das Herz verlangt.

Junger Bauer.

Auch uns hat man zu Hause so gelehrt,
Wir alle halten deutsche Sitte werth.

Erster Bauer.

Kehr ich nach solchen Feierstunden dann zu Pflug und Spat zurück,
Und geh' den Furchen längs, um Stück für Stück
Der widerspenst'gen Erde zu bereiten
Für fern're Saat, dann seh ich schreiten
Lichte Gestalten mit, mit trautem Gruß,
Sie stärken meinen Arm, beschwingen meinen Fuß;
Durchlohn mein Herz mit Kraft und Gluth.
Und süße Melodien ziehen durch die Brust,
Und wecken Träume längst vergangner Lust
Aus schöner Zeit, ein unverlierbar Gut!

Kaufmann (complimentirend.)

Ja — ja, man merkt's nicht jedem Bauer an
Was hinterm Pflug er träumt und sinnt
Und welche Fäden seine Seele spinnt
Hinein in's Leben und welch' Licht
Sich in dem Spiegel seines Herzens bricht.
Ihr habet Recht. Bleibt, bleibt ein deutscher Mann.

(Ganz alter Bürger am Stock betritt den Festplatz.) (Langsamen Schrittes, freundlich lächelnd.)

Grüß Gott! Ich hab mich auch ein wenig fortgestohlen,
Die Beine wollen zwar nicht mehr, das Rheuma soll der Teufel holen,
Doch heut' am „gold'nen Ehrentag" hielts mich nicht mehr zu Haus.

(Umherblickend.)

In Herz und Aug' der Jungen
Schaut das Alter gern und heller glänzt des Lebens Abendstern,
Hört man von jugendlichen Zungen, ein altes deutsches Lied gesungen.

(Die Arme wie zu einer Turnerübung ausstreckend.)

Sieht man noch junge Recken, wie wir es einst gethan,
Die kraftgeschwellten Aerme strecken,
Zum Lorbeer auf der Turnerbahn.

Kaufmann (Ernst.)

Wenn sie sich nur nicht rauben lassen
Der Freiheit schönen Preis, —
Es weht ein böser Wind durch unsres Landes Gassen,
Und starker Hut bedarf das deutsche Turnerreis.
Das Muckerthum, und damit Hand in Hand die Corruption.
Sie sprechen echtem Turnergeist,
(nachdrücklich.)
Dem, was da frei und gut u. edel heißt,
In wirren Stimmen Hohn. —
(Gehen langsam zur Seite.)

Einlage:

Turner und Turnerinnen treten auf zu einem Maibaumreigen unter Musikbegleitung.

Festbesucher: Prachtmädel sinds!
(freudig.)

Ein Andrer:

Und Prachtburschen nicht minder!

Turner (stolz)

Das sind noch echte Turnerkinder!

fortfahrend: (Man hört das deutsche Kommando.)

Und deutsch gesprochen wird hier auch
Noch, — „Gott sei Dank" — noch solls nich untergehen —
Erst mit des letzten Turners letztem Hauch,
Wird hier das deutsche Wort verweh'n.

Festbesucher:

Sieh nur die Mädel,
(animirt)
Prachtmädel sind's!

Turner (stolz)

Frisch, fröhlich, — frei!

II. Turner (stürmisch)

Hurrah! noch lebt die deutsche Turnerei,
(Gemeinsam.)
Hurrah — Gut Heil! — Gut Heil!

Eine deutsche Melodie setzt ein — klingt leise aus.

Die Waldbühne wird nun sichtbar.

Das Deutsche Lied.

Grüß Euch, grüß Euch ihr Gäste, traut,
Grüß Euch — grüß dich (zu Thalia gewandt) Du Jubelbraut,
Noch lebt das alte, ewig junge, deutsche Lied
Der Alten, und auch noch der Jungen
(mit Kopfnicken bejahend)
liebster Schatz. —

(reicht Thalia die Hand.)

Und auch noch du, geliebte Schwester — nun bezieht
Den Euch geschaffnen, goldnen Ehrenplatz.
(führt sie auf einen Thronsessel.)

Geschmückter Turner (mit dem Turnerbanner.)

Die echte, deutsche Turnerei
Bleibt deutschem Wort und Lied getreu.
Darum der Ruf: Bahn frei! Herbei, herbei.

Geschmückte Festdamen kommen, an Zahl so groß, wie möglich, von allen Seiten mit Blumen und streuen sie Thalia zu Füßen — — —

Turner (fährt fort):

Wir woll'n dich Trägerin des Schönen,
Das uns die deutsche Kunst beschied,
Mit Lorbeer und mit Blumen krönen,

(Laut.)

Heil deutsche Kunst — Heil deutsches Lied!

Nach der Festnummer 1854—1904 deutend.)

Denn 50 Jahre zogen durch die Welt,
Daß hier sich, an Missouri's Strand,
Zur Turnerei die deutsche Kunst gesellt.
Und Sonnenschein und Glück und Freude trug,
Und gold'ne Geisterbrücken schlug
Von Herz' zu Herz'? —
Und ist auch klein die Schaar, in ihr lebt deutscher Muth,
In ihr rollt noch das alte Blut.
Das wird so rasch noch nicht verderben!
Und wenn die (zögernd) — äußre Kette einmal reißt,
So wird sie dennoch deutschen Geist
Und deutschen biet'ren Sinn vererben. —

Washington—(Alleg. Gestalt zu Thalia.)

Auch ich grüß Euch! Ich bin viel älter ja als Ihr,
Drum gönnt ein Wort, ein treugemeintes mir,
Es hat dies Städtchen, deutscher Stürmer Braut.
Durch ihre Kraft, durch ihren Fleiß sich aufgebaut.
In seinen Mauern lebte immerhin
Die deutsche Weise — und der deutsche Sinn.
Und seine Bürger waren frei und froh,
Und frei war seine Jugend, doch nie roh.
Und in das ernste, kalte Leben trug
Die „deutsche Kunst" manch schönen, edlen Zug.
Und auch ich nahe heut den Feiernden zum Lohne
Und reich der Jubelkönigin die gold'ne Jubelkrone.

(schmückt Thalia mit der Krone.)

Musikbegleitung: Aus „Isis und Osiris":

„O Schutzgeist alles Schönen".

Festturner: (schmückt sie mit goldnem Turnerband.)

(spricht):

Du gold'ne Jubelkönigin, Kind du der Märchen und der Sagen,
Du bist es werth, du bist es werth, dies goldne Band zu tragen.

Das deutsche Lied (schmückt sie mit goldnem Sängerband.) (spricht):

Und liegt die Sängerfahne hier längst zugerollt,
Was du dem deutschen Lied gezollt, o Thalia,
Vergißt dir nicht der alte Sproß,
Aus deutschen Gau'n, der Turnerei Genoß,
Das deutsche Lied!

Columbia:

Und ich, wie könnt' ich ferne stehen? — In deines Festes goldnem Glanz,
Reich ich dir bei der Sternenfahne Wehen,

(Fahne schwenken.)

Den wohlverdienten Lorbeerkranz.

(womöglich ein Gedenkblatt mit Lorbeer im Rahmen.(

Die echte, deutsche Junirose flochst du mir in's blonde Haar
Und trugst der Freude lichte Loose,
In meinen Schooß von Jahr zu Jahr.

Washington:

(eine Ehrentafel alter Mitglieder in der Hand.)

Und fort ertön' von Mund zu Munde,
In dieser gold'nen Festesstunde,
Der Name eines jeden deiner Söhne
Und deiner Töchter, Thalia, stolze Schöne.
Die Namen Leonhard und Brix, der Gründer der Sektion,
Wilhelmi, Krueger, Wolf, Horn, Heinr. Krog,
Franz Schwarzer, Krumsick, Krech und viele noch,
Wie Arcularius und Poppenhausen, Voß und Hausen.

* * *

Sie starben — und bei Gott! — sie leben doch!
Und was ihr Geist in's Leben hier einst trug,
In Euch Ihr Jungen lebts — in gold'nen Lettern prangt's in der Geschichte Buch.

(Mahnend.)

Und Ihr, ihr jungen Trner, schaut mich an,
Die Losung sei: „Bahn frei!" — Ja frei die Bahn.
Und will je finstrer Wahn den Weg versperren,

(zu Thalia.)

Und will man dir an deinem Lorbeer zerren,

(zu Allen mit erhobener Hand.)

Dann haltet, treu, das Turnerbanner hoch
Und ruft: „Der deutsche Geist, er lebet noch!"
Der Niagara müßte eher schweigen,
Eh' daß das Rauschen stürbe in den Turner-Eichen.

St. Louis:

Ich komme von des Mississippi's Strand St. Louis. —
In seines Deutschthums Namen reich ich dir die Hand;

(reicht Blumen.)

Und diesen Strauß, zum gold'nen Jubelfest,
Von Brüdern dein, die wahr und treu,
Stets zeugen so wie du, der Welt aufs neu;
Heil! Gut Heil dem, der deutsche Art nicht läßt.

Huldigungen und Gratulationen werden dargebracht; Musik oder Lied.

(Vorhang fällt.)

Rundschau in unseren Vereinen.

Die Herren Sekretäre und sonstige Mitglieder der Vereine des Nordamerikanischen Sängerbundes werden höflichst ersucht, interessante Vorgänge aus ihren Vereinen kurz und bündig an den Redakteur Hans Hackel, 1722 Preston Place, St. Louis, Mo., zu richten.

Vertreter in Indianapolis, Ind., G. DONGUS, 312 Nebraska St.
" " Buffalo, N. Y., EMIL JACKSON, 80 E. Tupper Str.
" " East Liverpool, O., F. STERN.
" " Dayton, O., CHRIST FOELL, 1629 Richard Str.
" " Columbus, O., G. M. BRAND.
" " Louisville, Ky., S. P. BENEDICT, c.o. Liederkranz.
" " Schoenau, Tex., Austin Co., H. L. SCHULZE.

Süd St. Louis Bundeschor.

Die jährliche Versammlung und Beamtenwahl wurde unter dem Vorsitz des Präsidenten Herm. Heitmann am 8. August abgehalten. Nachdem der Präsident seinen Bericht mit Empfehlungen verlesen hatte, wurden folgende Beamte für das Jahr erwählt:

Präsident, Hermann Heitmann.
Vize-Präsident, Dr. Johannes Demmler.
Schriftführer, John Deitz.
Rechnungsführer, Fritz Brill.
Schatzmeister, Julius Vollmer.
Musikverwalter, Gust. Hey und Anton Gravitsch.
Verwaltungsrath: John Schobel, W. Rupp, Franz Zack.
Fahnenträger: Anton Buechel, Chas. Hertel.

Zwei Gesangvereine zu einem verschmolzen.

Der Germania Männerchor von East Liberty, welcher sich am 25. Mai reorganisirte, hat sich nach einer 23-jährigen Existenz mit dem Gesangverein „Orpheus" von Pittsburg, Pa, verschmolzen.

Die Beamtenwahl ergab folgendes Resultat:

Präsident, Georg Neuland.
Vize-Präsident, Jos. Maibach.
Sekretär, Heinrich Mesta.
Finanz-Sekretär, Carl Wagner.
Schatzmeister, Wm. Wieland.
Trustees: Otto Grosse, Fred. Engelhart und Fred. Auchter.

Clevelander besuchen den „Buffalo Sängerbund".

Weit über 100 Personen stark trafen am 28. Juli Aktive und Gäste des „Heights Männerchor" von Cleveland zum Besuch des „Sängerbundes" in Buffalo ein. Das vor einigen Jahren geknüpfte Band der Freundschaft zwischen beiden Vereinen wurde wieder bedeutend gefestigt. Ein Ausschuß des Sängerbundes und viele Aktive warteten am Hafen auf das Boot, das die Clevelander brachte, die darnach gleich in das Broezel House geleitet wurden. Nach einem Frühstück wurde in 6 Kraft-Omnibussen eine Spazierfahrt angetreten, das McKinley-Denkmal, die Front, der Delaware Park besucht, bis man durch den Humboldt-Park und Kleindeutschland wieder zum Hotel zurückfuhr.

Auf Grand Island trug der gemischte Chor der Clevelander unter Leitung seines Dirigenten, Herrn Grönewold, einige Lieder vor, welche den ganzen Besuch des Vergnügungs-Ortes anlockten. Von allen Seiten eilten die Leute herbei, um die deutschen Lieder zu hören, und „zu schade" war die einzige Bemerkung beim Abrücken der Sängerschaar.

Am Abend gab der Sängerbund seinen Gästen einen Kommers. Als diese in die German-American Halle schritten, wurden sie mit dem Bundesgruß empfangen. Der „Sängerbund" ließ gleich darauf „Noch sind die Tage der Rosen" folgen. Sein Präsident, Hr. Joseph A. de Longe, bewillkommte die Cleveländer, denen er ein Andenken in Gestalt eines Bronze-Büffels überreichte. Präs. Flandermeyer vom „Heights Männerchor" überreichte später seitens der Cleveländer einen großen Humpen als Gegengabe. Nach einem urkräftigen Salamander trug der gemischte Chor aus der Waldstadt zwei Lieder vor, die beide stürmisch applaudirt wurden; der Beifall war vollauf verdient.

Lied auf Lied folgte, bis die „Sängerbündler" mit dem ewigschönen „Es ist so still die Maiennacht" den Beschluß machten.

Gesangverein „Orpheus" von Cleveland.

Der Gesangverein „Orpheus" hielt am 1. August seine Generalversammlung und erwählte die folgenden Beamten für das nächste Jahr:

Joseph Heim, Präsident.
Ernst Beckedorff, Vizepräsident.
Joseph Winkler, Sekretär.
John Bauer, Finanz-Sekretär.
Henry Schreiber, Schatzmeister.
Henry Ahrens, Archivar.
Trustees: John Nemesch, John Kaufmann, A. Winke, Hy. Belzer und John Straube.
Musikkomite: Belzer, Winkler, Platzer und Winke.
Dirigent, J. A. Nusser.
Fahnenträger, H. Kramer und John Straube.
Bummelkassirer, Rob. Naufuß.
Bummelschatzmeister, Ernst Beckedorff.

Abonnirt auf „Das deutsche Lied". $1.00 per Jahr liefert jedem Saenger die Zeitung frei in's Haus.

Fest-Behörde gewählt.

Der Gesangverein „Arion" von Canton, Ohio, hat für das nächstes Jahr daselbst stattfindende große Bezirks-Sängerfest die folgende Festbehörde erwählt:

Präsident, Wilhelm Rommel.
1. Vizepräsident, Heinrich Klemp.
2. Vizepräsident, Emil Sanders.
Prot. Sekretär, W. C. Widder.
Schatzmeister, Ernst Elsässer.
Beisitzer: Louis B. Hartung, Emil Arff, Ernst Freitag, Alex. von Landberg.

(Eingesandt.)

Hugo Schade's Abend im „Freien Männerchor" von St. Louis.

Lange Zeit schon war in diesem Vereine eine Bewegung im Gange, den mit allen Sängertugenden ausgezeichneten Sänger Hugo Schade eine wohlverdiente Ehrung zu erweisen. Hiezu sollte sein 30-jähriges verdienstvolles Wirken als aktives Mitglied die geeignetste Veranlassung sein. Daß der „Freie Männerchor" auf einer so hohen Stufe sanglichen Ruhmes, wie auch in sozialer Beziehung, Achtung gebietend, dasteht, ist nicht zum wenigsten das Verdienst Hugo Schade's.

Demgemäß hielt es der Verein für seine Ehrenpflicht, seinem hochverdienten Ehrenmitgliede einen sichtbaren Ausdruck des Dankes zu verleihen. Die Vorbereitungen waren strenge geheim gehalten, und jedem Mitgliede unverbrüchliches Schweigen auferlegt, was zur Folge hatte, daß dem treuen, biederen Sänger im wahrhaften Sinne des Wortes eine Ueberraschung bereitet wurde, wie herzlicher und freudiger sie nicht gedacht werden konnte. Ahnungslos eröffnete Sänger Schade Mittwoch, den 24. Juli, einen Kommers zur Geburtstagsfeier eines gleichfalls hochverdienten Sängers des Vereins, was aber nur eine sehr gelungene Täuschung sein sollte. Im passenden Momente trat Präsident Fritz Lambert vor den Gefeierten, richtete an denselben eine von Herzen kommende Ansprache und überreichte dann als Ehrengeschenk eine prachtvolle, goldene, mit Diamanten reich besetzte Lyra, wohl das geeignetste Angebinde für einen Sänger. Außer dem nicht geringen materiellen Wert ist die Lyra ein Kunstwerk ersten Ranges, wie wohl kein Sänger in St. Louis im Besitze einer ähnlichen sein dürfte. Herr Schade, der als Meister der Rede bekannt ist, fand kaum Worte für eine solche, unerwartete Ehrung. Der Jubel und die Freude auf beiden Seiten erreichte einen solchen Höhepunkt, daß der Schimmer sonniger, vom Geiste der Fröhlichkeit durchdrungener Freude auf allen Gesichtern leuchtete.

Mehrere berufene Festredner, besonders Sänger Wm. Petersen und Dirigent Hugo Anschütz wurden den Verdiensten des Gefeierten in liebevoller und geistreicher Weise gerecht. Zur Erhöhung der Feststimmung trug nicht wenig der Hof-Poet des Vereins, Sänger August Schuermann bei. Mit großem Beifall trug derselbe einige von ihm verfaßte, zur Feier des Tages passende Lieder vor, bei welchen zum Schluß der ganze Chor den Refrain ausklingen ließ. In meisterhafter Weise trug der Verein im Laufe des Abends viele Lieder vor. Baritonist Ernst Kist erntete mit dem kunstvollen Vortrag einiger klassischer Lieder reichen, wohlverdienten Beifall, sowie auch Tenorist Lorenz Heinl seinem Sängerbruder zu Ehren, mehrere Liederperlen zu Gehör brachte.

Dieser schöne, auf den goldenen Schwingen aufrichtiger sangesbrüderlicher Liebe getragene Festabend wird den Sängern des „Freien Männerchors" unvergeßlich bleiben, und für alle Zeiten ein Ruhmesblatt in den Annalen des Vereins ausfüllen.

L. H.